Nicht so schlimm

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Illustration**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **49 (1923)**

Heft 25

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nicht so schlimm

Florath

„Was hat er denn abgekriegt?" — „Einen komplizierten Schädelbruch und eine schwere Gehirnerschütterung." — „Na, ich dachte schon, er hätte sich den Fuß verstaucht oder sonst edlere Teile verletzt!"

Augenblicke des Glücks

Von Otto Ernst Sutter

Der alte Droschkengaul.

Er steht mit tief durchgedrückten Knieen an der Straßenecke. Der eingesunkene Körper hängt auf den klapprigen Beinen wie in einem verbogenen Gestell.

Schläft das müde ausgehungerte Gäulchen? Der knochige Kopf ist ihm vornüber gefallen. Die Unterlippe baumelt fahl und kraftlos.

Aber zwischen den Nüstern hat die Haut den rosenroten Schein der Jugend bewahrt. Und auf ihm spielt die Sonne in einem goldenen Kringel.

Von der Bonne geleitet, kommt ein lebhaftes kleines Mädchen vorüber.

Seine silberne Stimme klingt hell auf: „Sehen Sie, Fräulein, das arme, arme Pferd ..."

Und schon hat sich das weiße Händchen der Führung der steifen Erzieherin entwunden, und ein kirschroter Kindermund küßt das Pferdemaul, da wo es rosenrot schimmert.

Das Droschkengäulchen zuckt zusammen. In seinen Augen blitzt es auf.

Und das Stimmchen jubelt: „Fräulein, Fräulein ... das Pferdchen hat sich gefreut ...."

Das Lied des Morgens.

In den Ringanlagen einer Stadt steht unter hochaufgewölbten Baumkronen das bescheidene, biedermeierlich anmutende Denkmal des Gartenkünstlers, der vor einem Jahrhundert den grünen Parkgürtel um die inneren Wohnviertel geschlungen hat.

Ich komme früh auf dem Gang zum Comptoir an dem Standbild vorüber. Auf dem Scheitel der erzenen Büste hat sich ein schlanker Singvogel niedergelassen und schmettert sein Lied in die blaue Luft.

Mit welcher Inbrunst der kleine Sänger seine Weise in den Morgen hinein jubiliert!

Dicht am eisernen Gitter, von dem das Denkmal eingefaßt ist, steht, auf eine Krücke gestützt, ein in sich gebeugter Greis. Er ist ganz vom Gesang des Finken entrückt. Seine Züge verraten Ergriffenheit.

Da er mich, während ich einen Augenblick einhalte, sieht, meint er:

„Wie dankbar ist der gefiederte Geselle für die grüne Heimat, die er dem Schöpfer dieser herrlichen Anlagen verdankt! Jeden Morgen singt er ihm, auf seinem Standbild sitzend, den innigsten Lobpreis, und der Mensch, der tagsüber schnoddrige Gassenhauer pfeifend, vorübergeht, könnte von dem Vögelchen 'was lernen ...."